

schlagartig bewusst und drängt ihn zur Läuterung. Wenn Gerontius vor den Weltenrichter tritt und seine Herrlichkeit erblickt, wendet er sich tief ergriffen ab und fleht: „Trag mich hinweg, und in der tiefsten Nacht / Lass mich nun sein, / in stiller Hoffnung halte dort die Wacht, / Für mich allein. / Dort, regungslos, voll Glück in tiefstem Schmerz / Und unverzagt, / Sing' ich mein ewig Klaglied himmelwärts, / Bis Rettung tagt; ... Sing ich von meinem Herrn, den ich erkor; Hinweg mich trag, / Dass eher meine Seele steig' empor, / Zu schaun Ihn in der Wahrheit immerwähr'ndem Tag“ (75f).

Dogmatik einmal anders. So könnte man den *Traum des Gerontius* bezeichnen. Denn unter Aufnahme liturgischer Texte und Hymnen hat Newman ein Werk geschaffen, das Schöpfungstheologie, Soteriologie, Ekklesiologie und Eschatologie in Gedichtform vereinigt; gerade auch darin erinnert der „moderne Kirchenvater“ an die Theologen der Alten Kirche. Dogmatik und Moraltheologie sind gleicherweise zusammengebunden. Newman nennt diese Reise des Gerontius wohl deshalb einen Traum, weil die Wirklichkeit jenseits des Todes rätselhaft und letztlich unfassbar bleibt. Dichtung kann sich hier mehr als Prosa oder ein begriffsüberladener Traktat einer Metaphorik bedienen, die Gottes Heilswirken einsehbar macht.

Es ist dem Johannes-Verlag zu danken, den Text dieses Meisterwerks wieder zweisprachig zur Verfügung zu stellen. Rudolf Voderholzer schrieb ein hilfreiches Nachwort (83–99), in dem er Entstehung, Inhalt und Wirkungsgeschichte erhellte; die Übersetzung stammt von Paul Pattloch (erstmals 1946 veröffentlicht, 1960 ebenfalls in seinem eigenen Verlag nachgedruckt). Einzelne Dialoge und lyrische Passagen scheinen geradezu für die Vertonung geschaffen. Die englische Kirche hat tatsächlich einige Verse des *Gerontius* für ihren Liedschatz übernommen. Und Englands bedeutendster katholischer Komponist, Sir Edgar Elgar (†1934), schuf aus einer gekürzten Fassung das gleichnamige 90-minütige Oratorium, das 1900 zur Uraufführung gelangte und sich in der englischsprachigen Welt großer Beliebtheit erfreut. Darin kommen die berührenden Monologe (Gerontius, Priester, Engel), der tiefesinnige Dialog zwischen der Seele und dem Schutzengel über die letzten Dinge sowie die Dramatik verschiedener Chöre (Erdenbürger, Engel, Dämonen, Seelen im Fegefeuer) zu unüberbietbarer Geltung. Durch diese musikalische Interpretation werden die einzelnen Stimmen noch stärker ineinander geschoben und die theologische Aussagekraft dadurch verdichtet. Gerade wenn Gerontius vor Christus hintritt, hört er die fürbittenden Stimmen seiner Freunde am

Totenlager und der Heiligen im Himmel: „Erbarme Dich, sei gnädig; schon' ihn, Herr! / Erbarme Dich, sei gnädig; Herr, erlöse ihn!“ Gestützt durch diese irdische und himmlische Soliditätsgemeinschaft wagt die Seele den Schritt: „Ich trete vor meinen Richter! Ah! ---“ Tief erschüttert vom Anblick des liebenden Gottes stürzt Gerontius zu Boden und erkennt sein Unvermögen. Sein Schutzengel singt nach einigen Strophen der Anbetung in Newmans poetischer Sprache, wieder in der vorliegenden Übersetzung: „Nun liegt er still / Und ohne Regung vor dem hehren Thron. / Glückliche arme Seel'! gerettet du! / Verzehrt, doch neu belebt durch Gottes Blick.“

Rom

Bernhard A. Eckerstorfer OSB

## F U N D A M E N T A L T H E O L O G I E

■ TAUBALD BENJAMIN, *Anamnetische Verunft*. Untersuchungen zu einem Begriff der neuen Politischen Theologie. (Religion-Geschichte-Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien Bd. 18) Lit, Münster 2001 (208) Kart.

Der katholische Theologe Johann Baptist Metz zählt gewiss zu den herausragenden und inspirierendsten Persönlichkeiten der nachvatiikanischen Theologie. Metz ist ein Denker, der nicht nur in kritischer Zeitgenossenschaften Theologie treibt, sondern die seltene Fähigkeit besitzt, Grundbegriffe zu prägen, die Diskurse verändern und programmatiche Leitorientierung geben – wie etwa die Begriffe: „Theologie der Welt“, „Politische Theologie“, „Glaube in Geschichte und Gesellschaft“, „Theologie als Theodizee“ oder Glauben als „gefährliche Erinnerung“ zeigen.

Dem letzteren Begriff widmet sich die Studie von B. Taubald, der dessen Bedeutung und Relevanz im Kontext des Metzschen Werks erarbeitet. Dass der Erinnerungsbegriff der zentrale Begriff der Metzschen Politischen Theologie ist, kann der Autor schlüssig aufweisen. Mit großer sachlicher und texthermeneutischer Kompetenz erschließt Taubald die sogenannte „Memoria-These“, die Metz 1969 in die Politische Theologie einführte. Sie besagt fundamentaltheologisch, dass Christen im Glauben „die memoria passionis, mortis et resurrectionis Jesu Christi“ vollziehen, was aber nicht nur ein historisches Gedächtnis der Offenbarung und ein eschatologisches Hoffnungszeugnis der Gegenwart ist, sondern „im Handeln in der Nachfolge Christi „selbst praktisch werden“ soll (48). Mehr noch: Die Erinnerung der

Leidenden ist ein Akt, der zutiefst die Fundamente des neuzeitlichen Vernunftverständnisses trifft. An der Erinnerung der Leidenden hat auch die Vernunft ihr Maß zu nehmen – ein Anspruch, den Metz vor allem bei den Denkern der Frankfurter Schule, bei W. Benjamin, M. Horkheimer und Th.W. Adorno als philosophisches Programm vorfindet. Ihren eigentlich brisanten Ort hat die memoria-These in jenem realen Ereignis, für das der Name Auschwitz steht. Metz selbst hat in einem langjährigen Prozess des Ringens versucht, sich dieser Tragödie zu stellen, sie zu erinnern: „Alles ist an Auschwitz zu messen“ (Metz zit. n. Taubald 76) – dieser Leitsatz wird zu einer neuen Hermeneutik christlicher Theologie überhaupt, denn das Mindeste, das Christen im Angesicht der Opfer tun können, ist, keine Theologie ohne das Andenken an die Opfer des jüdischen Volkes mehr zu treiben.

Auschwitz wird für Metz zur Möglichkeitsbedingung christlicher Theologie überhaupt: „Ohne Auschwitz weiß die christliche Theologie nicht, wovon sie redet“ (78), das heißt: nur in der Wiederaufnahme der jüdischen Tradition kann es forthin christliche Theologie, christliches Glaubenszeugnis geben. Doch wie ist dies möglich? Kann über Auschwitz einfachhin gesprochen werden? Sachlich ist damit die Herausforderung gestellt, wie grundsätzlich fremdes Leiden wahrgenommen, zur Sprache gebracht werden kann. Taubald nähert sich diesem Fragenkomplex bemerkenswerterweise und zu Recht auf dem Umweg über die Auseinandersetzung mit der Philosophie Adornos, der kommunikativen Vernunfttheorie von J. Habermas, der Differenztheorie von Lyotard und der politischen Theorie von R. Rorty, die Metz zum Teil selbst geführt hat. Allein schon an dieser höchst inhomogenen Gruppe an Denkern zeigt sich, wie schwierig es ist, das „Leidenspriori“ theologisch zu erschließen. Dass das Ergebnis auf eine Paradoxie hinausläuft, liegt in der Natur des Anspruchs: „Das Programm einer anamnetischen Ethik beginnt mit dem Anrennen gegen eine Aporie: der Unmöglichkeit des Vergessens und der gleichzeitigen Unmöglichkeit der Erinnerung“ (171). So zeigt sich die „Lösung“ in einer Art meta-theologischen Haltung, die Metz seit jüngster Zeit mit dem Begriff „Compassion“ zum Ausdruck bringt: die Achtsamkeit auf das Leiden anderer, das Wahrnehmen dieses Leidens mit der emotionalen Fähigkeit, den Schmerz des anderen zu spüren.

Taubald hat ein feinsinniges Bild des Grundbegriffs Politischer Theologie von J.B. Metz gezeichnet. Seine Arbeit gehört zu den besten Metz-Interpretationen, die ich kenne.

Linz

Franz Gruber

## K I R C H E N G E S C H I C H T E

■ ZINNHOBLER RUDOLF, *Der heilige Severin*. Sein Leben und seine Verehrung. Illustriert mit Bildern aus der Grafik-Sammlung des Museums Quintana in Künzing. 2., ergänzte Auflage, Winter 2002. (118) Brosch. € 13,00.

Im Jahre 1982 veröffentlichte Rudolf Zinnhobler, der es bestens versteht, Vergangenes aufzuhellen und vielen verständlich zu machen, ein Buch über den hl. Severin. Es geschah dies in Erinnerung an den Tod des Heiligen, der am 8. Jänner 482 in Favianis verstorben ist. Das Werk, das den Heiligen nach kritischer Prüfung der Quellen und sorgfältiger Berücksichtigung einer umfangreichen Sekundärliteratur umfassend würdigte, ist ein Standardwerk geworden. Durch die Initiative des Museumsvereins Künzing erschien nun nach 20 Jahren eine Neuauflage. Der Text ist der selbe geblieben. Hinzugekommen sind ein Vorwort des Altbischofs von Passau Franz X. Eder, ein ergänztes Literaturverzeichnis und ein genaues Register. Völlig neu ist die Bebilderung aus der großen Grafik-Sammlung über den hl. Severin, die sich im Museum Quintana in Künzing befindet. Dabei handelt es sich um die bedeutendste Sammlung an Originalblättern, die über diesen Heiligen existiert. Die Holzschnitte, Kupfer- und Stahlstiche sowie Federlithographien gehören dem 16. bis 19. Jahrhundert an. Darunter sind Werke von Albrecht Dürer und Moritz von Schwind.

Severin, der während der Völkerwanderung in Ufernrikum wirkte, ist nicht nur ein sympathischer Heiliger aus längst vergangenen Zeiten, sondern eine ganz aktuelle Persönlichkeit. In einer Zeit neuer Migrationen braucht es Christen wie ihn, die für die Armen Kleider und Lebensmittel beschaffen, die die Bedürftigen aber auch zur Selbsthilfe anleiten. Eugippius, ein Mitglied aus der Mönchsgemeinschaft des hl. Severin, dessen Reliquien sich heute in der Pfarrkirche Frattamaggiore nördlich von Neapel befinden, schrieb schon 30 Jahre nach dem Tode des Heiligen: „In seiner angeborenen Milde kümmerte er (Severin) sich so sehr um die Gefangenen und Bedürftigen, dass beinahe alle Armen in sämtlichen Städten und Kastellen dank seiner Fürsorge ernährt wurden. Ihnen diente er mit so freudigem Eifer, dass er selbst sich nur dann gesättigt und reich dünkte, wenn er sah, dass die Leiber der Bedürftigen ihre Nahrung erhielten.“

Das Buch mit dem verhaltenen aber ansprechenden Einband ist eine schöne Gabe vor allem für jene vielen Menschen, die sich auch heute nach faszinierenden Modellen umschauen zur sinnvollen Gestaltung des eigenen Lebens.

Brixen

Josef Gelmi